

**Die Welt als Erfahrungsboden bzw. –grund bei Aristoteles und Husserl.  
Das lebensweltliche Verhältnis zwischen Ort und Welt: das kosmische oikos.**

Irene Breuer,  
Bergische Universität Wuppertal

*1. Einleitung*

Es kann eine interessante Parallelität im aristotelischen und husserlschen Verständnis der Welt aufgezeigt werden: Die Analyse des Ortes verweist auf die Welt nicht nur als Gesamtzusammenhang der Dinge und Orte, sondern auch als Kosmos: „als objektive raumzeitliche Welt, Sternenwelt mit der darunter seienden Erde“.<sup>1</sup> Dabei liegt die Möglichkeit einer „mundanen Teleologie“ für Husserl in der Herausarbeitung einer „Ontologie der Natur“, die auf die Lebenswelt als Anschauungsboden aufzubauen ist. „Welt“ jedoch meint bei ihm nicht einen „Inbegriff von Gegenständen, sondern das subjektiv-relative Wie des Erscheinens von Gegenständen, nämlich den Universalhorizont“.<sup>2</sup> In diesem Sinne umfasst Aristoteles’ Weltbegriff auch die Erfahrbarkeit der Welt; denn – genauso wie bei Husserl – zwischen Mensch und Welt spannt sich eine Beziehung der „Zugehörigkeit“: Der Mensch ist *in der Welt*, weil sie ihn *angeht*<sup>3</sup>; sie stellt eine Totalität dar, die weit mehr als ein „All der Dinge“ meint. Einerseits ist die Welt für Husserl undurchstreichbar, apodiktisch gegeben, wobei die Gegenstände einen vorläufigen Charakter haben, während bei Aristoteles das Universum ewig ist und alles Weltliche dem Werden bzw. der Kontingenz unterworfen ist. Andererseits fungiert die Welt für beide Autoren als Erkenntnis- bzw. Tätigkeitsfeld für den erfahrenden Menschen. Laut dieser Auffassung, die es zu erweitern und zu begründen gilt, kann bei Aristoteles und Husserl von einer *Welt als Erfahrungsboden* bzw. als *kosmisches oikos* gesprochen werden.

*2. Die Welt als topos koinos – der Ort als topos idios*

Die Sonne, die Elemente und die Erde bilden für Aristoteles wie auch für Husserl ausgezeichnete Orte und die „ausgezeichneten Gegenden des Raumes“<sup>4</sup>, zwischen denen alle Dinge sich

---

<sup>1</sup> HUSSERL, E., Hua XV, *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität. Texte aus dem Nachlass. Dritter Teil: 1929-1935*, I. Kern (Hrsg.), Den Haag: J. Nijhoff 1973, S. 667.

<sup>2</sup> HELD, K., „Husserls neue Einführung in die Philosophie: Der Begriff der Lebenswelt“, in: Gethmann H.C. (Hg.), *Lebenswelt und Wissenschaft: Studien zum Verhältnis von Phänomenologie und Wissenschaftstheorie* (S. 79-114). Bonn: Bouvier 1991, S. 111.

<sup>3</sup> Vgl. Hua XV, S. 342: Der „Urmodus des Angehens, ist die Einfühlung.“ „Denn der Andere „geht mich als anderes schon dadurch an, dass ich vor allem Umgang mit ihm *eo ipso* sein Leben, [...] nicht nur erfahre, sondern mitlebe, mitwahrnehmend, mitgläubend, miturteilend [...] usw.“. Dieses „Angehen“ wird hier auf den Bereich des Einwohnens einer Heimwelt als einer ebenso ursprünglichen Erfahrung übertragen. Vgl. BRAGUE, R., *Aristote et la question du monde*, Paris: PUF 1998, S. 212f.

<sup>4</sup> FINK, E., *Zur ontologischen Frühgeschichte von Raum-Zeit-Bewegung*, Den Haag: Nijhoff 1957, S. 212.

bewegen und ihrer Natur nach entwickeln. Denn, wie Kant bemerkte, eine Gegend unterscheidet sich wesentlich von einer bloßen Lage der Dinge: Die Lage bestimmt „die Beziehung eines Dings im Raume“ und setzt die Gegend voraus, „nach welcher sie [die Lagen im Raum] in solchem Verhältnis geordnet sind“. Die Gegend besteht „in dem Verhältnis des Systems dieser Lagen zu dem absoluten Weltraume [...] auf den allgemeinen Raum als eine Einheit“, und der Grund dafür, dass wir Gegenden unterscheiden können, liegt in ihrer Beziehung zu unserem Körper. Die Anordnung des Körperschemas überträgt sich auf die Gegenden<sup>5</sup> – ein Gedanke, der schon bei Aristoteles vorkommt und den Husserl in seiner Auffassung des Leibes als Nullzentrum der Orientierungen übernommen zu haben scheint. Die Gegend ist jedoch etwas mehr als ein abstraktes Ordnungsschema; denn sie besitzt eine lebensweltliche Bedeutung: Bei Aristoteles hat die Welt als das Ganze der Orte gleichsam „Gegenden“, die nicht reine Orientierungsrichtungen sind, sondern eine eigene „Qualität“ haben und Körper tragen: Die Sonne, das Feuer am Himmel, die Erde als das Schwere. Denn ungleich der Orte, die als Hülle beliebig durch eintretende und austretende Körper ausgefüllt werden können, stehen die Gegenden als „eigentliche Orte“ in einem wesentlichen und unveränderlichen Zusammenhang mit den einfachen Elementen, die sie tragen. Sie bilden sozusagen eine Einheit: Himmel, Erde, Luft, Wasser, das Oben und Unten werden nicht vom Menschen aus bestimmt, so wie rechts und links, sondern absolut bzw. kosmologisch. So auch bei Husserl: Der Himmel ragt weit über das hinaus, was in unserem irdischen Lebensbereich als Horizont erscheint. Die unfassbare Weite des Himmels versteht sich als die verborgene Kehrseite seines Erscheinens: der Himmel als Gegend.<sup>6</sup> In seiner unfassbaren Weite ist die himmlische Gegend, anders als bei Aristoteles, unendlich: Bei Husserl bildet die *Gegend* als unbekannte Weite die *Überschreitung des Horizontes* als Umfassung des Erfahrbaren.

Erde und Himmel umfassen als Äußerstes alle Dinge. Erst im Hinblick auf den *topos koinos*, den Gesamtort, wird die Wesensbestimmung des Ortes vollendet; denn die Außenschale der Weltkugel als Grenze des Weltgefäßes umspannt den Raum, der aus mannigfaltigen Orten besteht. Der Himmel ist also der Ort aller Orte und enthält ein System von qualitativ differen-

---

<sup>5</sup> KANT, I., „Von dem ersten Grunde des Unterschiedes von Gegenden im Raum“, in: *Werke in Sechs Bänden*, Hg. v. W. Weischedel, Bd. I, Darmstadt: WBD, 1998, S. 993f. Die Gegend ist jedoch ursprünglich auf den „absoluten und ursprünglichen Raum“ als Begriff bezogen, weil nur dieser „das Verhältnis körperlicher Dinge möglich“ macht. In Husserls frühere Schriften kehrt diese Unterscheidung zwischen absolutem Raum und sinnlicher Lage zurück. Sie wird jedoch, wie schon erwähnt, durch den Gedanken eines tragenden Ortes überwunden.

<sup>6</sup> HELD, K., „Himmel und Erde als Invarianten der natürlichen Lebenswelt“, in: *Phenomenology of Nature. Festschrift in Honor of Kah Kyung Cho*, Young-Ho Lee und Soon-Young Park (Hg.), Seoul, 1998. Der Autor verweist auf „Heideggers Hinweis im Feldweggespräch ‚Zur Erörterung der Gelassenheit‘, wo er den Horizont als die uns zugekehrte Seite der Welt als ‚Gegend‘ bestimmt hat.“ In dem zu Lebzeiten veröffentlichten Auszug (GA Bd. 13) aus diesem Gespräch wird das ‚Welten‘ der Welt durch das ‚Gegnen‘ der ‚Gegnet‘ ersetzt (S. 69-71), „wobei dieses alte mundartliche Wort für die unfassbare Weite der Gegend steht“.

zierten Orten, entsprechend der Anordnung oben-unten und der unterschiedlichen Inhalte.<sup>7</sup> Wie erwähnt, lassen sich Erde und Himmel, worin der Mensch eine vorzüglichste Position hat, *lebensweltlich* deuten: Obwohl „der Mensch nicht das Beste von allem in der Welt ist“ (dies ist die Weisheit als Wissen der „ehrwürdigsten“ Dinge), ist er „das vorzüglichste unter allen lebenden Wesen“.<sup>8</sup>

Der Mensch unterhält mit der Welt eine Beziehung der *Zugehörigkeit*: Obwohl er als eines unter den vielen Dingen in der Welt ist, ist er es nicht in derselben Weise: insofern seine Anwesenheit in der Welt gleichzeitig eine Präsenz der Welt für ihn ist.<sup>9</sup> „Ich“ bin derjenige, der *innerhalb* der Himmelskugel, die *mich* in vorzüglicher Weise *angeht, ist*:

„Z.B. du befindest dich jetzt in der Himmelskugel, weil du innerhalb des Luftraums bist, und dieser ist innerhalb der Himmelskugel, und innerhalb des Luftbereichs, weil auf der Erde, genauso auch auf ihr, weil du an diesem *ganz bestimmten Ort* bist, der nichts mehr enthält als nur dich“.<sup>10</sup>

Der Mensch hat einen eigentümlichen Ort, der sich nur durch seine Beziehung zur Welt verstehen lässt: Diese bestimmt die Art und Weise, wie er, genauso wie jedes andere Lebewesen, in seinem eigenen, exklusiven Ort ist.<sup>11</sup> Hier aber spricht Aristoteles zu einem „Du“ und wendet sich ausdrücklich an dieses. Dieses „Du“ ist kein Gegenstand, sondern ein *anonymes* Du, das mit mir – als dem/derjenigen, der /die sich ausdrückt – in einem Verhältnis, mit Waldenfels gesagt, von „*reziproker Grunderfahrung*“<sup>12</sup> steht. Denn der Andere scheint „mit-da“ zu sein: Der Mensch ist nicht mehr allein, sondern wird begleitet von einem anderen: Zusammen erfahren sie eine *gemeinsame Welt*. Es handelt sich also nicht nur um eine Erfahrung *meiner*

---

<sup>7</sup> Vgl. FINK, E., *Zur ontologischen Frühgeschichte von Raum-Zeit-Bewegung*, a.a.O., S. 218, und CRAEMER-RUEGENBERG, I., *Die Naturphilosophie des Aristoteles*, Freiburg: Alber 1980, S. 98f.

<sup>8</sup> ARISTOTELES, *Nikomachische Ethik*, übers. E. Rolfes, Hamburg: Meiner, 1995, 1141a21, 1141a34.

<sup>9</sup> BRAGUE, R., *Aristote et la question du monde*, a.a.O., S. 212f.

<sup>10</sup> ARISTOTELES, *Physik* IV, 2, 209a31-209b1. (Hervorgeh. von mir). Die Stelle vervollständigt sich mit der früheren Textpartie: „Da aber einiges an und für sich, anderes nur vermittelt über weiteres ausgesagt wird und ‚Ort‘ einmal ganz allgemein genommen wird als der, in dem alle Körper sich befinden, zum anderen ganz eigentümlich als der, in dem als unmittelbarem (ein Körper ist) – ich meine damit:“. In: *Physik-Vorlesung über Natur*, griechisch-deutsch, 2 Bde., übersetzt, mit einer Einleitung und mit Anmerkungen hrsg. von H. G. Zekl, Hamburg: Meiner 1987-1988.

<sup>11</sup> Vgl. SIMPLICIUS, *On Aristotle's Physics 4.1-5, 10-14*, 535, 19: „That place taken strictly is the primary container he showed from the fact that a certain place is spoken of as common, in which all or many bodies are, as in the universe [...] I am in one of these as in a common place because other bodies are in it also. But when I am said to be on earth, or at home, as being in this particular place, in that it contains nothing but me, then that is my private place, in which I am primarily contained. The private place is the one that strictly contains me.“ In SIMPLICIUS, *On Aristotle's Physics 4.1-5, 10-14*, transl. by J.O. Urmson, London: Duckworth 1992.

<sup>12</sup> WALDENFELS, B., *Das Zwischenreich des Dialogs, sozialphilosophische Untersuchung in Anschluß an Edmund Husserl*. Den Haag: Nijhoff 1971, S. 53f.: „Es geht nicht mehr um die Konstitution von Etwas oder Jemand, sondern um die Konstitution des Ich, sofern der jeweils Andere daran beteiligt ist im Verhältnis reziproker Grunderfahrung. [...] Das du, will sagen: der Andere in seiner Einzigkeit, ist hier bereits gegenwärtig, aber als mitkonstituierend für das, was mir begegnet“.

Präsenz *in* der Welt und um die Präsenz der Welt *für* mich<sup>13</sup>, sondern um die Erweiterung dieses Verhältnisses zu einer mit einem Fremden geteilten, *gemeinsamen Welt*, bei Aristoteles und bei Husserl gleichsam:

So sagt Husserl:

„Ich stehe auf dem ‚Erdboden‘, im Zimmer, auf der Strasse“<sup>14</sup>. „Der Himmel über mir, die einheitliche Erde unter mir, derselbe Himmel, dieselbe Erde. Von daher nun das Neue: die Himmelsrichtungen, Sonnenaufgang, Sonnenuntergang, Himmelsrichtungen bestimmend. Von jedem *Heimort* aus bzw. von jeder Stelle aus, an der ich stehe – es bleibt immer so, dass von da die Sonne ostwärts aufgeht, ungefähr an derselben Stelle meines Wahrnehmungsfelds, am Horizont. etc.“<sup>15</sup>

„Was ich doxisch als weltlich seiend in Geltung habe, ist für mich in Geltung als durch mitseiende Andere hindurch für mich und sie in eines geltend. Weltlich Seiendes ist für uns gemeinsam, für jeden durch die kommunizierenden Anderen hindurch, seiend, soweit die Einstimmigkeit reicht.“<sup>16</sup>

Der Ort ist also nicht nur eine kategoriale Bestimmung eines bestimmten Körpers, eine Weise des Ausgesagt-seins desselben, wie in den frühen Schriften Husserls zu lesen ist, sondern vielmehr *existential* zu interpretieren: Es ist „mein“ privater Ort, mein „heimischer Ort“<sup>17</sup> – in Worten Aristoteles – der mich nicht nur ausschließlich enthält, sondern in dem ich „zu Hause“ als Teil eines Universums bin, das mich auch *angeht*<sup>18</sup>: Mein Ort ist derjenige, den ich zwischen Erde und Himmel als meinen „eigenen“ – *topos idios* – und einzigen erkenne. Von dem „hier“ aus ersehe ich, dass es dieselbe Welt ist; sie ist mir „vertraut“<sup>19</sup>, weil sie in ihrer Beharrlichkeit eine Beständigkeit der in ihr stattfindenden Phänomene (Sonnenuntergang bzw. -aufgang, usw.) und einen „empirischen Gesamtstil“<sup>20</sup> im Sinne des gewohnten Umfeldes auf-

---

<sup>13</sup> Vgl. BRAGUE, R., *Aristote et la question du monde*, a.a.O., S. 287. „Ce que le passage d’Aristote implique, c’est bien l’être-au-monde de ce à quoi on peut dire ‚toi‘ [...] Le rapport à l’univers informe et gouverne la manière humaine d’être et son lieu propre.“

<sup>14</sup> HUSSERL, E., Hua XXXIX, *Die Lebenswelt. Auslegungen der vorgegebenen Welt und ihrer Konstitution. Texte aus dem Nachlass (1916-1937)*, Sowa, R. (Hg.), Dordrecht: Springer 2008, S. 152.

<sup>15</sup> *Ebda.*, S. 153. (Hervorgeh. von mir).

<sup>16</sup> Hua XV, S. 465. Vgl. *ebda.*, S. 485: „Das ist ichliches Miteinandersein, miteinander erfahrend, wertend, handelnd, theoretisierend fungieren. [...] Das Miteinander der Anderen ist für mich ja Miteinander, und wir sind dabei in Einheit einer Funktion.“ Vgl. *ebda.*, S. 455: „Aber der Andere ist für mich nicht nur ‚Objekt‘, sondern ‚Mitsubjekt‘.“

<sup>17</sup> *Physik* IV, 6, 212a33: „Und es ruht auch von Natur aus alles an seinem heimischen Ort“.

<sup>18</sup> Vgl. Hua XV, S. 342.

<sup>19</sup> *Ebda.*, S. 430: „Da der Mensch nicht immer auf dem Marsch ist und überhaupt nur leben kann in einer schon vertrauten, schon bekannten Welt bekannter Realitäten [...], so ist seine Umwelt insofern immerzu eine endliche Lebenswelt“.

<sup>20</sup> HUSSERL, E., Hua VI, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, Walter Biemel, (Hrsg.), Den Haag: Nijhoff 1952, S. 28.

weist. Das „*Hier*“ ist nicht länger als abstrakter „Nullpunkt“ zu verstehen, sondern als der *mich tragende und von mir bewohnte Ort*, an dem nicht nur das „Ortssystem“, sondern die ganze Weltordnung entspringt. So ist die Welt in ihrer „Einzigkeit“<sup>21</sup> als ein *kosmischer oikos* zu verstehen:

„Welt ist das Universalfeld, in das alle unsere Akte, erfahrende, erkennende, handelnde, hingekichtet sind. Aus ihm her kommen, von den jeweils schon gegebenen Objekten her, alle Affektionen, sich jeweils in Aktionen umsetzend.“<sup>22</sup>

Die Welt wird ihrerseits in doppeltem Sinn erfahren: Sie ist einerseits „*vorgegeben*“, in der Mannigfaltigkeit der möglichen Apperzeptionen und in der Passivität einig in einer einheitlichen Gesamtapperzeption, und andererseits „*thematisch gegeben*“, d.h. gegliedert nach einzelnen Objekten als Substraten von Prädikationen.<sup>23</sup> Sie wird zudem als eine *Heimwelt* erfahren, als ein Drinnen, das Geborgenheit bietet. Husserl vergleicht, genauso wie Aristoteles, die Heimwelt mit einer Kugel, einer „Sphäre“<sup>24</sup> die vom Heimort aus, durch eine schichtenweise Erweiterung an Bekanntheit dank der Sedimentierung von Gewohnheiten und der damit verbundenen ständigen Bildung der Horizonte entsteht. Beide Autoren gehen also vom Ort aus, um in einem iterierbaren Prozess des *In-seins* den Gesamtort, den *topos koinos* bzw. die Welt, zu bestimmen.

Mit „Welt“ meint Husserl nicht nur das räumlich oder gegenständliche Erfahrene, sondern „die universale gemeinschaftliche Subjektivität, lebend, leistend, apperzipierend, usw.“; denn Subjekte sind nicht „etwas neben der Welt oder in der Welt“, sondern sind in ihrem leistenden Leben als „Ich und wir“, als Gemeinschaft vorausgesetzt, die als Erfahrende die Welt als ein

---

<sup>21</sup> Ebda., S. 146: „Andererseits ist Welt nicht seiend wie ein Seiendes, wie ein Objekt, sondern seiend in einer Einzigkeit, für die der Plural sinnlos ist.“

<sup>22</sup> Ebda., S. 147.

<sup>23</sup> Hua XXXIX, S. 42.

<sup>24</sup> Vgl. Hua XV, S. 438: „Einstimmigkeit der Konstitution von Seienden, von Gewissheiten des jeweiligen normal konstituierten Sinnes, von Geltungseinheiten – schreitet in Umkreisen und Stufen, Kegelringen fort, schreitet fort von lebendiger Gegenwart zu lebendiger Gegenwart im Prozess der Sedimentierung, der Horizontbildung“ und ebda., S. 430: „Entweder der Horizont erweitert sich nach Seiten des ‚Draussen‘ im konkret vorgezeichneten Horizontstil: Die Umwelt gewinnt eine umfassendere, ringförmig (kugelschalenförmig) erweiterte Raumsphäre: immer wieder mit dem gleichen und konkret analog geformten unbekanntem Draussen.“; vgl. ebda., S. 429: „Ausbildung von Umwelten, die stufenförmig ineinander fundiert sind, jede höhere Stufe ringförmig um neu erfüllte Räumlichkeit erweitert.“ Vgl. ebda., S. 430: „Die wirklich konstituierte Endlichkeit der Umwelt ist die mit einem offenen Horizont, der aber nicht horizonthaft besetzt ist mit bekannten Objekten, vielmehr völlig unbekanntem.“

„ideales‘, frei verfügbares Einheitsgebilde“ in sich tragen.<sup>25</sup> „Ich und Wir“ sind also Träger der Welt,<sup>26</sup> die als Einheit unseres Lebens schon eine konstituierte, vorgegebene Welt ist.<sup>27</sup>

### 5.1. Lebenswelt und örtliche Bestimmungen

Für Husserl ist diese Heimwelt als Lebenswelt notwendig *endlich*<sup>28</sup>, weil sie ihren Außenhorizont „als ihr Anderes“<sup>29</sup> hat. Dem ‚*Drinne*n‘ korrespondiert ein ‚*Draußen*‘: „Der heimweltliche Innenhorizont hat einen Außenhorizont zur Kehrseite“, ein Außenhorizont des noch Unbekannten, des Unerwartbaren.<sup>30</sup> Die Fremdheit erwartet uns also bei Husserl einerseits jenseits der Horizonte der Erfahrung, im Unterschied zu Aristoteles, bei dem der Kosmos als Ganzes eine bekannte Erweiterung des eigenen Ortes ist und daher keine Fremdheit aufweist. Andererseits ist für Husserl das „Dort“ das „Hier“ des fremden Körpers: es ist ein mir *fremdes Dort*. Das „Hier“ ist der bevorzugte Raumpunkt und insofern als „letztes zentrales Hier“ zu verstehen, demgegenüber alle anderen Dinge „dort“ sind. Das „Hier“ kennzeichnet sich dadurch, dass es „kein anderes außer sich hat, in Beziehung auf welches es ein ‚Dort‘ wäre“.<sup>31</sup> Dass diese Welt jedoch nicht nur meine eigene ist, liegt daran, dass Fremde in einem ‚Dort‘ sind: „Also das an sich erste Fremde (das erste *Nicht-Ich*) ist das *andere Ich*.“<sup>32</sup> Durch „Platzwechsel“ wird der fremde Ort zu meinem „Hier“; mein ehemaliges „Hier“ würde sich m.E. in ein mir fremdes verwandeln, wäre mein Ich nicht in der Lage, durch Retention des ehemaligen „Hier“ sein Umfeld zu erweitern. *Der Ort ist weiterhin dasjenige, worin die Gegenstände und die Lebewesen sich unterscheiden*: Das „Dort“ ist wo ich nicht jetzt bin, während bei Aristoteles der Ort, jener des Eindringens und Austretens der zum Teil einander fremden Körper ist.<sup>33</sup> Husserl würde mit Aristoteles jedoch darin übereinstimmen, dass dieses

---

<sup>25</sup> Vgl. zum Thema der Traditionsgebundenheit unseres natürlichen Lebens innerhalb einer Gemeinschaft als Substrat von Habitualitäten: WALTON, R., „La interpelación de la tradición en la Fenomenología Trascendental“, in *Escritos de Filosofía 39-40, Tradición e Interpelación*, Buenos Aires: Academia Nacional de Ciencias, 2001, S. 165-186.

<sup>26</sup> Hua XXXIX, S. 45.

<sup>27</sup> Ebda., S. 46.

<sup>28</sup> Vgl. Hua XV, S. 430: „Diese aber in ihrer Unbekanntheit sind [...] im offenen Horizont stilmässig nach Analogie vorgemeinte, als Unbekanntheiten im Stil der Bekanntheiten, als Möglichkeiten der Erfahrung, die, wenn sie erfahren würden, eben solche Horizonte wieder haben würden.“ Vgl. ebda., S. 624f.: „Dann finde ich mich zwar in derselben Welt und endlichen Weltsphäre wie die fremden Menschen dieser Sphäre“.

<sup>29</sup> HELD, K., „Heimwelt, Fremdwelt, die eine Welt“, in: *Perspektiven und Probleme der Husserlschen Phänomenologie, Phänomenologische Forschungen* Bd. 24/25 1992, S. 314.

<sup>30</sup> Hua XV, S. 429. Vgl. zu diesem Thema: HELD, K., „Heimwelt, Fremdwelt, die eine Welt“, a.a.O. Der Hinweis auf die Kugelanalogie stammt aus demselben.

<sup>31</sup> HUSSERL, E., Hua IV, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Zweites Buch. Phänomenologische Untersuchungen zur Konstitution*, Biemel, M. (Hg.), Den Haag: Nijhoff 1952, S. 158.

<sup>32</sup> HUSSERL, E., Hua I, *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge*, Strasser, St. (Hg.), Den Haag: Nijhoff 1950, S. 137.

<sup>33</sup> Hier muss zwischen natürlicher und erzwungener Bewegung unterschieden werden: Damit die Elemente ihre eigenen Orte erreichen, müssen sie sich in Teile ihrer Eigenschaften verwandeln, und dies ist nur dadurch mög-

„in/an-einem-Ort-sein“ durch die Vermittlung anderer Körper und ihrer Orte am Ganzen teilhat und dass umgekehrt dieses Ganze nur durch seine Teile – nicht nur als eine Größe, sondern als Zusammenstimmung ihrer einzelnen Bestimmungen – zu einem Ganzen wird.

Denn nicht nur für Husserl ist der Kosmos bzw. die Lebenswelt als solche *endlich*<sup>34</sup> und als System von Orten wesentlich ein *Verweisungszusammenhang*: Damit Berührung und Wechselwirkung zwischen den Elementen möglich wird, müssen dieselben, nach Aristoteles, gattung- und artverschieden sein; denn *kinesis* findet nur zwischen Gegensätzlichem statt. Dies kann nur durch „Differenzierung und Bestimmung der Elemente (in ihrer Wesenheit) durch Elementarqualitäten (*pathe*) oder -gegensätze zwischen diesen und deren Zusammenhang mit ihrer kosmologischen Ortung verstanden werden“.<sup>35</sup> Jedes Element ist also zugleich auf seine Nachbarn wie auf das Ganze verwiesen und umgekehrt, in doppeltem Sinne: der *Qualität* und der *Bewegung* nach. So ist es auch bei Husserl, wie K. Held zeigt: Die Habe der einen identisch verharrenden Welt vollzieht sich im Durchgang durch die Mannigfaltigkeit der *horizonthaft* möglichen Gegenstandserlebnisse, und umgekehrt vollzieht sich die Habe des einen Gegenstandes im Durchgang der Mannigfaltigkeit der *horizonthaft* vorgegebenen Erscheinungsweise<sup>36</sup>. So wie der *Horizont*<sup>37</sup> das *Bindeglied* zwischen Welt- und Gegenstandsbewusstsein und die *Grenze* zwischen *Endlichkeit* und *Unendlichkeit* ist, ist der *Ort* bei Aristoteles zugleich die *Grenze* und das *Bindeglied* zwischen den Elementen sowie die allumfassende *Grenze* des Kosmos.

---

lich, dass jeder einen Teil seiner Bestimmungen mit seinen Nachbarn teilt. Bei der Bewegung von Lebewesen dagegen dringt der Körper in einen von Luft gefüllten Ort ein, worauf die Luft den vom Körper verlassenen Ort übernimmt: Hier teilt der Körper als Mischung von Elementen mit der Luft sämtliche Eigenschaften.

<sup>34</sup> Vgl. Hua XV, S. 205: „so ist seine Umwelt insofern immerzu eine endliche Lebenswelt“.

<sup>35</sup> WIPLINGER, F., *Physis und Logos*. München: K. Alber 1971, S. 345. Vgl. *Aristotle's Physics*, Kommentar von Ross, W.D., zu *Physik* IV, 5, 212b29-34, S. 579: „To understand this passage we must remember 1) that in Aristotle's cosmology earth is normally concentrated round the centre of the universe, water forms a layer outside earth, air a layer outside water and fire a layer outside air; 2) that in his system each of these is characterized by two of the *prótai enantiotétes*. Earth is cold and dry, water wet and cold, air hot and wet, fire dry and hot.“ In: *Physics*, a revised text with introduction and commentary by W. D. Ross, Oxford: Clarendon 1936. Vgl. ARISTOTELES, *De Gen. et Corr.*, II, 2-4. Vgl. insb. II, 3: „Da es vier Ureigenschaften gibt und diese sechs Verbindungen eingehen können, wobei aber die Gegensätze sich nicht paaren lassen – warm und kalt kann sich ja nicht am gleichen Gegenstand finden, ebensowenig trocken und feucht –, so wird es ersichtlich nur vier Verbindungen geben, warm und trocken, warm und feucht, kalt und feucht, kalt und trocken. Und dies lässt sich sehr sinnvoll verknüpfen mit den vier einfachen Körpern unserer Erfahrung, Feuer und Luft und Wasser und Erde. [...] Daher verteilen sich die Unterschiede sinnvoll auf die Urkörper“. ARISTOTELES, *De generatione et corruptione* (Vom Werden und Vergehen), in: Aristoteles, *Die Lehrschriften*, hrsg. übertragen und in ihrer Entstehung erläutert von P. Gohlke, Paderborn: F. Schöningh 1958.

<sup>36</sup> HELD, K. „Husserls neue Einführung in die Philosophie: Der Begriff der Lebenswelt“, a.a.O., S. 88.

<sup>37</sup> Der Horizontbegriff bei Husserl weist jedoch eine Zweideutigkeit auf: Einerseits hat er den Charakter einer Einheit gegenüber einer umfassten Vielheit und steht im Verhältnis eines Ganzen zu seinen Teilen, andererseits ist er als Grenze „offen“ – im Sinne von „veränderlich“ –, insofern er nicht das ‚Was‘ sondern das ‚Wie‘ bzw. die Beschaffenheit desjenigen, was in ihm erscheint, bestimmt. Vgl. CLAESGES, U., „Zweideutigkeiten in Husserls Lebenswelt-Begriff“, in: *Perspektiven transzendental-phenomenologischer Forschung*, Claesges, U., Held, K., (Hg.), Den Haag: Nijhoff 1972, S. 85-101.

Bei beiden hängt der Ort wesensmäßig mit der Bewegung und der Wechselwirkung zusammen: Damit Bewegung bzw. Verwandlung stattfinden kann, müssen bei Aristoteles die Orte *qualitätsunterschiedlich* sein und die Fähigkeit haben, sich zu *öffnen*; bei Husserl muss sich der Ort andererseits, damit das „Hier“ sich in ein „Dort“ und umgekehrt verwandeln kann, durch die Bewegung „öffnen“ können, wobei er im Unterschied zu Aristoteles von den Leibesbewegungen bzw. Kinästhesen allererst konstituiert wird. Bei Aristoteles gilt, „dass Bewegung Begegnung bedeutet und der Ort genau dafür die Konkretion ist“<sup>38</sup>. Das trifft auch auf Husserls Verständnis des Ortes zu; denn der das „Hier“ und „Dort“ umfassende Ort ermöglicht die Begegnung des Ich und des Anderen. Weiterhin hat bei Aristoteles der Ort sein Bestehen in einem umfassenden Körper, allerdings nur in Bezug auf den daraus entschwundenen Körper<sup>39</sup>: *Nur während einer Bewegung hat der Ort Bestand*; denn er verbleibt als ablösbare Hülle. Bei Aristoteles ist also der Ort eine Bedingung der Möglichkeit der Bewegung; bei Husserl kehrt sich dieses Begründungsverhältnis um: Erst die Bewegung macht aus einem ‚Hier‘ ein ‚Dort‘ und konstituiert somit den Ort.

Beide Autoren entwickeln also die Weltbezogenheit vom Gegenstandsbezug her; für beide ist die *Welt* ein *ontologischer Zwitterbegriff*: Zum einen ist die Welt als ein *Gesamtzusammenhang der Gegenstände bzw. Elemente*,<sup>40</sup> als das „Universum konkreter Dinge“<sup>41</sup> zu verstehen, zum anderen ist sie als *Anschauungswelt, Tätigkeitsfeld*,<sup>42</sup> *Totalität des Erfahrbaren* und als *subjekt- bzw. menschenzentriert* „subjektiv-relativ“.<sup>43</sup>

### 3. Ort als Halt – Erde und Himmel als Urorte

<sup>38</sup> HÜNI, H., „Über den natürlichen Vorrang des Ortes vor jeder Art Raum bei Aristoteles“, E. Fink, I. T., & W. Schrader (Hg.), in: *Perspektiven der Philosophie, Neues Jahrbuch, Bd. 19* (S. 245-256). Amsterdam/Atlanta: Ridopi 1993.

<sup>39</sup> Ebda., S. 251.

<sup>40</sup> Vgl. Hua VI, S. 162: „Impliziert ist in der jeweiligen Wahrnehmung des Dinges ein ganzer ‚Horizont‘ mitaktueller und doch mitfungierender Erscheinungsweisen und Geltungssynthesen.“ Vgl. ebda., S. 165: „Wahrnehmung eines Dinges ist eine Wahrnehmung in einem Wahrnehmungsfeld. Ding [...] nur Sinn hat durch einen offenen Horizont ‚möglicher Wahrnehmungen‘ [...] so hat das Ding noch einmal einen Horizont. Gegenüber dem Innenhorizont einen Aussenhorizont, eben als Ding eines Dingfeldes, und das verweist schließlich auf die ganze Welt als Wahrnehmungsfeld. [...] Wahrnehmungswelt [...] hat schon den Charakter eines Ausschnittes ‚von‘ der Welt.“

<sup>41</sup> Hua VI, S. 140. Vgl. ebda., S. 141: „als erster Weltbegriff der Allheit der endlichen Dinge.“

<sup>42</sup> Vgl. ebda., S. 145.

<sup>43</sup> Vgl. HELD, K., „Husserls neue Einführung in die Philosophie: Der Begriff der Lebenswelt“, a.a.O., S. 108: „Bestimmungen der Lebenswelt: 1. Sie ist die Anschauungswelt. 2. Sie ist Horizont jeder, auch der anschauungstranszendierenden Praxis. 3. Sie ist geschichtlich wandelbar (sofern sie für eine jeweilige Entperspektivierung in geschichtlicher Praxis den vorgegebenen unthematischen Anschauungsboden bildet). 4. Sie ist übergeschichtlich verharrend (sofern die thematischen Erwerbe in die Unthematizität der Anschauungswelt zurückströmen).“



„Der Ort ist für ein Sichbewegendes das Umfassende, der Ort gibt Halt.“<sup>44</sup> Wie oben erwähnt, lässt sich das Wesen des Ortes nur in Bezug auf den lebensweltlichen Kosmos bestimmen. In der Welt sind der Ort und die Erde nach Aristoteles etwas Ruhendes, das Menschen und Dinge trägt und sie bei der Bewegung stützt.<sup>45</sup> In seinen späten Texten<sup>46</sup> hat auch Husserl den Primat der Erde betont und sie mit dem biblischen Bild der Arche beschrieben.<sup>47</sup> Die Erde als „Urheimstätte“ und als Haus (*oikos*), trägt und beheimatet die Menschen nicht nur lebensweltlich<sup>48</sup>, sondern ist zudem „der Boden meiner Leiblichkeit“, „der Stammboden“, und „die Urstätte meiner Bewegungen“. Erst auf ihr haben Ruhe und Bewegung ihren Sinn. Ihre Ruhe ist, im Gegensatz zu der der Körper, kein „Modus der Bewegung“, d.h. ihre Ruhe ist absolut. Der Ort wird und *muss* als ruhend erfahren werden: Die Fortbewegung in einem Schiff (Aristoteles) oder in einem Wagen (Husserl) setzt die Gewissheit der Unbeweglichkeit der Ufer oder des Bodens<sup>49</sup> voraus, damit keine täuschende Umkehrung der Erfahrungsweise entsteht.

Die Erde „als Ganzes“ kann aber nicht als Körper wahrgenommen werden, weil sie in ihrer „Endlosigkeit“ – eigentlich müsste es in ihrer „Weite“ heißen – nicht in der Gesamtheit ihrer Erfahrungsweisen für uns erfahrbar ist,<sup>50</sup> genauso wenig wie der Himmel, der „in keiner Weise körperlich“ ist, sondern eher als eine Art „Fläche“ erfahren wird.<sup>51</sup> Auch mein Leib wird von mir nicht als Körper erfahren: Husserls Verständnis vom eigenen Leib als Ausgangspunkt aller Konstitution überhaupt erlegt den möglichen Erfahrungen eine Grenze auf: sie beschränken sich auf *meine* Vermöglichkeiten, auf mein Ego, zu dem jedoch die ganze Geschichtlichkeit „unabtrennbar gehört“,<sup>52</sup> eine Auffassung, die in die späten Texten Husserls durch jene einer intersubjektiven Konstitution ergänzt wird.<sup>53</sup>

<sup>44</sup> HÜNI, H., „Über den natürlichen Vorrang des Ortes vor jeder Art Raum bei Aristoteles“, a.a.O., S. 251.

<sup>45</sup> Vgl. *Physik* IV, 212a.

<sup>46</sup> Vgl. Hua XV, S. 667 (Ms. vom September 1934).

<sup>47</sup> HUSSERL, E., „Grundlegende Untersuchung zum Phänomenologischen Ursprung der Räumlichkeit der Natur – ‚Die Urarche bewegt sich nicht‘. Ms. D 17, in: *Philosophical Essays in Memory of Edmund Husserl*, M. Farber (Ed.), Cambridge: Harvard University Press 1940, S. 307-325.

<sup>48</sup> HELD, K., „Heimwelt, Fremdwelt, die eine Welt“, a.a.O., S. 336.

<sup>49</sup> Zum Thema der Rolle der Geh-Kinästhesie in der noematischen Konstitution der Erde als Erfahrungsboden vgl. RABANAQUE, R.L. „El papel de la Cinestesia en la Constitución de la Tierra como Suelo de Experiencia“, in *Escritos de Filosofía 39-40, Tradición e Interpelación*, Buenos Aires: Academia Nacional de Ciencias, 2001, S. 151-164.

<sup>50</sup> Vgl. HUSSERL, E., „Grundlegende Untersuchungen...“, a.a.O., S. 310f., S. 313; Hua XV, S. 275f.

<sup>51</sup> Hua XXXIX, S. 187.

<sup>52</sup> Im Lichte der späteren Intersubjektivitätstheorie, in der das „Wir“ dem „Ich“ vorausgeht, ist diese Auffassung zu revidieren: Indem die Weltgemeinschaft die ganze Welt umspannt, kann diese als Körper verstanden werden.

<sup>53</sup> Vgl. Hua XV, S. 466: „Diese für mich durch den Horizont der Anderen hindurch konstituierte Welt dieser Onta ist *eo ipso* Gemeinwelt für alle diese Anderen, als ebenso für sie konstituiert. Diese Welt ist konstituiert als gemeinsame raumzeitliche Welt, in der ich und meine Anderen (also wir) als die Welt Konstituierenden, als die transzendentalen Subjekte aller konstituierenden Apperzeptionen selbst für sich und für Anderen sind als weltlich seiende Menschen, als aus transzendental intersubjektiver Konstitution seiende Körper, die Leiber sind

Ebenso wenig wie die Erde ihren Sinn als „Urheimstätte“ verlieren kann, kann mein Leib seinen Sinn als „Urleib“ verleugnen. Wir als Gemeinschaft befinden uns in einem umgebenden Raum als Ortsystem – d.h. „als System möglicher Enden von Körperbewegungen“ oder als einem System natürlicher, eigener Orte im aristotelischen Sinne. Die Erde selbst hat keine eigene „Stelle“, erklärt Husserl; sie könnte daher als ‚Urort‘ bezeichnet werden im selben Sinne wie unser „absolutes Hier“. In ihrer Erscheinungsweise hat sie zudem eine Kehrseite, die uns unzugänglich und verschlossen bleibt. Sie meldet sich in einer Erfahrung des „Widerstandes“ einerseits beim Tastempfinden, wie K. Held erklärt, indem bei der Berührung Tastqualitäten gefühlt werden, die unser leibliches Wohlbefinden stören,<sup>54</sup> und andererseits bei der körperlichen Beweglichkeit, da der Kraftanspannung des Körpers einen Widerstand des Bodens entspricht.<sup>55</sup> In diesem Sinne widersteht die Härte der Erde unserem Eindringen, bietet aber zugleich eine für die Bewegung der Lebewesen unentbehrliche *Stütze*. Dies gilt für Aristoteles wie für Husserl.<sup>56</sup>

Erde und Himmel umwanden als Äußerstes alle Dinge. Zwischen ihnen erstreckt sich der Raum als Weltgefäß der Dinge. So sind alle Dinge vom Himmel umfangen. Das „zwischen Erde und Himmel“ ist jedoch kein „Zwischenraum“ wie der zwischen den Körpern. Andererseits verdeckt ein Körper eine Lage der Himmelsfläche genauso wie die Dinge einander verdecken. Jedoch ist dieser „Zwischenbereich“ ein „Raum als Luftraum und Bewegung ermöglichender Raum“<sup>57</sup>: Dies bedeutet, dass der *Raum uns lebensweltlich vorgegeben* ist. Erst durch die Reflexion wird erkannt, dass er durch die kinästhetische Bewegung entsteht. Der

---

für ihre Seelen.“ Es handelt sich um eine wechselseitige Konstitution: Das Ich konstituiert die Anderen, und die Anderen mich. Die Welt kann nur durch eine intersubjektive Gemeinschaft konstituiert werden.

<sup>54</sup> HELD, K., „Himmel und Erde als Invarianten der natürlichen Lebenswelt“. A.a.O. K. Held kommt zum folgenden Schluss: „So ist die Gewissheit von der Lebenswelt als Natur ursprünglich in Widerstandserfahrungen verankert, deren Spielraum die Tastpolaritäten Hitze und Kälte, Nässe und Trockenheit bilden. [...] Durch die Widerstandserfahrungen ist unsere Gewissheit von der Lebenswelt in erster Instanz auf dieses Hier unseres Fleisches zurückbezogen.“

<sup>55</sup> Hua XV, S. 652: „Widerstand und körperliche Beweglichkeit gehören [...] konstitutiv zusammen.“

<sup>56</sup> Vgl. ARISTOTELES, *De motu animalium, De incessu animalium* (Über die Bewegung der Lebewesen, Über die Fortbewegung der Lebewesen), übersetzt und erläutert von J. Kollesch, in: Aristoteles, Werke in deutscher Übersetzung, Bd. 17/II, III, hg. von H. Flashar, Darmstadt: WBD 1985, 705a3f.: „Von allen Lebewesen nun, die eine Ortsveränderung vornehmen, führen die einen diese Veränderung mit dem ganzen Körper auf einmal aus, wie diejenigen, die springen, die anderen aber mit (bestimmten Körper)-teilen, wie jedes einzelne von denen, die gehen. Bei diesen beiden Arten der (Orts)-Veränderung nimmt aber das Lebewesen, das sich bewegt, die Veränderung vor, indem es sich auf das stützt, was sich unter ihm befindet. Deshalb kann sich, wenn dies einerseits zu schnell entgleitet, als daß/das, was seine Bewegung darauf ausführt, sich abstützen kann, und wenn es andererseits denen, die sich bewegen, überhaupt keinen Halt bietet, nichts darauf in Bewegung setzen. Denn auch das Lebewesen, das springt, führt den Sprung aus, indem es sich sowohl auf seine eigene obere Körperpartie als auch auf das stützt, was sich unter seinen Füßen befindet.“

<sup>57</sup> Hua XXXIX, S. 188.

Himmel in seinem Erscheinen ist weiterhin als „Horizont der erreichbaren Ferne“ zu verstehen, als Limes bzw. Grenze des Sichtbaren, wobei das *Unsichtbare*<sup>58</sup> dasjenige ist, *was unserem Sehen widersteht*. Der *Horizont* und der „Ort der Orte“ (die Weltkugel) haben den Charakter einer Einheit gegenüber der Vielheit der Dinge, und mit dem Ort haben sie gemeinsam, dass sie ein „Umfassendes“<sup>59</sup> gegenüber dem sind, was von ihnen umfasst wird. Horizont und einfache Orte sind beide Grenzen: Im Unterschied zum Horizont bestimmt der Ort nicht, *was innerhalb seines Umfangs liegt*. Jedoch genauso wie der Horizont ist der *Ort veränderlich und zugleich überschreitbar*. Denn sobald wir den Verweisungen des Horizontes durch die Kinästhesie des Gehens nachgehen, verwandelt sich zugleich der Umfang des Ortes wie des Horizontes durch die Verwandlung des Unsichtbaren in Sichtbares und umgekehrt – so wie das „Unsichtliche“<sup>60</sup> der Kehrseite eines Gegenstandes – und damit der Inhalt der Verweisungen. Andererseits gewährt der Himmel uns, insofern er nicht als Horizont erfahren wird, gleichsam der Erde Orientierung in der Nacht – als Fixsternhimmel (die „Fixsterne <haben> eine „feste Örtlichkeit“<sup>61</sup>) bzw. als „Himmelskörper“, präsentiert er sich, wie schon Aristoteles bemerkt, als „ruhende“ Grenze. Denn was sich ewig und um sich selbst dreht, hat keinerlei Bewegung im innerweltlichen Sinne, es ruht ewig in sich selbst.

Zwischen den ausgezeichneten Gegenden des Raumes, der Erde und dem Himmel, befindet man sich „in der Welt“.<sup>62</sup> Die Art und Weise des ‚sich-darin-Befindens‘ ist untrennbar von derjenigen des ‚*darin-Seins*‘: Es handelt sich um keine Beziehung zur Welt als Summe der Gegenstände, sondern ein „*sich öffnen*“ auf zweierlei: auf dasjenige, *was uns erscheint*, und zugleich auf dasjenige, *was uns widersteht*: das Unsichtbare und Untastbare. Dafür bieten uns die Erde und der Himmel als „Urorte“ den notwendigen *Halt*.

<sup>58</sup> Vgl. zu diesem Thema: WALDENFELS, B., „Das Unsichtbare dieser Welt oder: Was sich dem Blick entzieht“, in: *Die Sichtbarkeit des Unsichtbaren*, Bernet, R., Kapust, A., (Hg.), München: Fink 2009, S. 11-29.

<sup>59</sup> Vgl. Hua VI, S. 146: „Dinge, Objekte (immer rein lebensweltlich verstanden) sind ‚gegeben‘ als für uns jeweils (in irgendwelchen Modis der Seinsgewissheit) geltende, aber prinzipiell nur so, dass sie bewusst sind als Dinge, als Objekte im Welthorizont. Jedes ist etwas, ‚etwas aus‘ der Welt, der uns ständig als Horizont bewussten.“

<sup>60</sup> Hua I, S. 13.

<sup>61</sup> Hua XXXIX, S. 188.

<sup>62</sup> Vgl. BRAGUE R, *Aristote et la question du monde*, a.a.O., S. 287: „Le rapport à l’univers informe et gouverne la manière humaine d’être à son lieu propre.“